

Psalm 84

*Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!*

*Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen - deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.*

*Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln! Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion. HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!*

*Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild; der HERR gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!*

Der Psalm beeindruckt durch das große Vertrauen, das dem Glauben der Betenden innewohnt. Solches Vertrauen zu haben ist nicht selbstverständlich. Gerade jetzt in dieser unsicheren Zeit werden immer wieder Fragen nach Perspektiven, nach neuem Vertrauen und neuer Hoffnung gestellt. Kürzlich las ich den Satz: „Das Leben ist eines der schönsten und schwersten, das es gibt.“ Schön und Schwer – zwischen diesen beiden Polen schwankt unser Leben hin und her. Schön – ja das Leben kann schön sein. Jedes Mal, wenn neues Leben entsteht und neues Leben geboren wird, ist es wie ein Wunder. Zu unserem Glauben gehört die Erkenntnis, dass ich wunderbar gemacht bin – ich und alle anderen Menschen, Tiere und Pflanzen auch. Ja, das Leben ist schön und schützenswert.

Und dann: das Leben kann auch schwer sein. Jedes Leben ist verletzlich. Es gibt Unglücke, die nicht zu erklären sind. Da stirbt eine junge Mutter an Krebs. Ein Unfall passiert und junge Menschen kommen um. Kriege, Hungersnöte – das Böse, das wir einander zufügen. Ich, wir sind nicht so, wie wir sein sollen. Schuld und Angst machen das Leben verletzlich.

In unserem Psalm ist zu spüren, daß diese Betenden nicht einfach fromm daherreden, sondern in eindrücklichen Bildern von einer leibhaften Erfahrung erzählen. Sie erzählen von ihrem Weg, den sie gegangen sind: von ihrem Weg mit Gott, von ihrem Weg hin zu Gott, von diesem Weg, der sie auch durch ein »dürres Tal« führt. Mir fällt der Satz aus dem 23. Psalm ein: „und ob ich schon wanderte im finstern Tal.“ Ja, durch manches Tal gehen wir und sehen kein Licht in der Dunkelheit. Aber dann geht der Satz weiter: gerade dort fürchte ich mich nicht. Gott der Herr ist Sonne und Schild.

Im Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag heißt es (Johannes 12, 20-24): *Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.*

Wer Jesus sehen will, erkennen will, wird auf sein Kreuz verwiesen. Die beiden Griechen, die auf das Fest gekommen waren und wohl von Jesus schon gehört hatten, bekommen eine ernüchternde und paradoxe Antwort: die Stunde der Verherrlichung Jesu ist gekommen. Die Zeit ist reif, der Kairos, der Augenblick Gottes rückt näher und das Kreuz Jesu wird Gottes Herrlichkeit

offenbaren. Der bevorstehende grausame Kreuzestod und das ihm vorangehende menschenverachtende Geschehen von Folter und ungerechtem Gericht werden als Verherrlichung, als „Lobpreis Gottes“ vom Evangelisten Johannes eingestuft.

Und das unterstreicht Jesus in dem Bild vom Weizenkorn, das sterben muss, um Frucht zu bringen und die Überzeugung, dass gerade das hingeebene Leben zum ewigen Leben führt. Und damit kommt es zur dauerhaften Zusammengehörigkeit Jesu mit seinen Dienern: *„Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“* (Johannes 12, 25+26)

Wer Jesus sehen will, wird in seine Nachfolge gerufen, die ins Leiden führen kann: denn der Diener steht nicht über seinen Herrn. Und dieses Leiden ist eine konsequente Folge seines Lebens. Es ist die Fortsetzung eines Lebens in der radikalen Liebe. So unterstreicht der Evangelist Johannes es immer wieder. *„Wie Jesus die Seinen geliebt hat, so hat er sie bis ans Ende geliebt“*.

Jesus bleibt dem Gott der Liebe treu, und er verherrlicht in dieser Treue zu Gott seinen himmlischen Vater.

Damit wird uns eine Lebenshaltung vor Augen geführt, die nicht auf Festhalten und Besitz, sondern letztlich auf Freiheitsgewinn und Verantwortung ausgerichtet ist. Das Weizenkorn, das erstirbt, bleibt nicht allein, sondern bringt Frucht. Wer Gott und den Menschen mit Liebe dient, der vertieft sein Leben zu einem ewigen Leben. Das kostet viel Kraft z.B. immer für andere Menschen da zu sein. Das kann auch ins Leid und in große Traurigkeit führen. Bei einem Ausleger lese ich: *„Man bindet sich und opfert einen guten Teil seiner Freiheit. Man braucht unglaublich viel Mut, z.B. mitten in einer rechtsradikalen Propaganda – Veranstaltung laut zu widersprechen. Vielleicht kommt man im Moment mit heiler Haut heraus, aber später? Dennoch ist es ein gutes Gefühl, so wie Jesus für das Recht und für die Wahrheit und für den Schutz der Schwachen einzutreten, auch wenn es sonst niemand tut. Man ist ihm so nahe.“*

*„Das Leben ist eines der schönsten und schwersten, das es gibt“* – zwischen diesen Polen schwankt das Leben hin und her. *„Herr, höre mein Gebet, vernimm es, Gott Jakobs!“* so rufen die Betenden des Psalms.

An dem Ort, in der Zeit tiefster Verlassenheit nicht verstummen, sondern sich mitteilen, herausrufen, was einem im Innersten bewegt, Gott anrufen im Vertrauen darauf, daß es eine Kraft gibt - in uns, über uns -, die sich rufen lässt. Wenn ich mich zu dieser Kraft hin öffne, mich zu Gott hin öffne, dann kann es geschehen: Er wird spürbar - durch seine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist; er wird spürbar durch Menschen, die meine Offenheit und Verletzlichkeit achten, die dableiben, die mich aushalten mit meinen wechselnden Gefühlen, er wird spürbar in der Kraft zur Liebe, Mut und Hoffnung.

Ich wünsche Ihnen diese Erfahrung in den Lebenssituationen, in denen Sie sich gerade befinden. Gerade jetzt in dieser Zeit der Pandemie und der großen Fragen nach der Zukunft ist es hilfreich, wenn wir wissen, dass wir nicht allein sind, das in Gott, in Jesus Christus selbst Schönes und Schweres, Freude und Trauer, Freude und Schmerz, Tod und Leben verbunden sind- am Ende sind wir bei Gott gut aufgehoben.

*Gott, du bist die Quelle und die Kraft meines Lebens. Dafür danke ich dir. Aber, ach Gott, wenn ich das doch immer so sicher wüsste! Wie fern scheinst du mir zu sein, wenn ich verzweifelt bin, wenn ich Angst habe und Schmerzen. Ich fühle mich verlassen - wo nur hältst du dich verborgen? Keine Quelle weit und breit!*

*Und dennoch: Ich will dich anrufen, dich bei deiner Treue behaften - ich lasse dich nicht. Ich rufe es hinaus und bitte dich: Erhöre mein Gebet, mein Gott. Laß mich spüren, daß du mir doch nahe bist: als Kraft, die in mir lebendig ist; als Liebe, die mich trägt, die mir begegnet durch die Menschen, die bei mir sind. Sei du bei mir, daß ich von neuem sagen kann: »Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln!« Amen.*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.